

Kunstschaffende aus Osttirol und deren vielschichtige Kunstartikulation

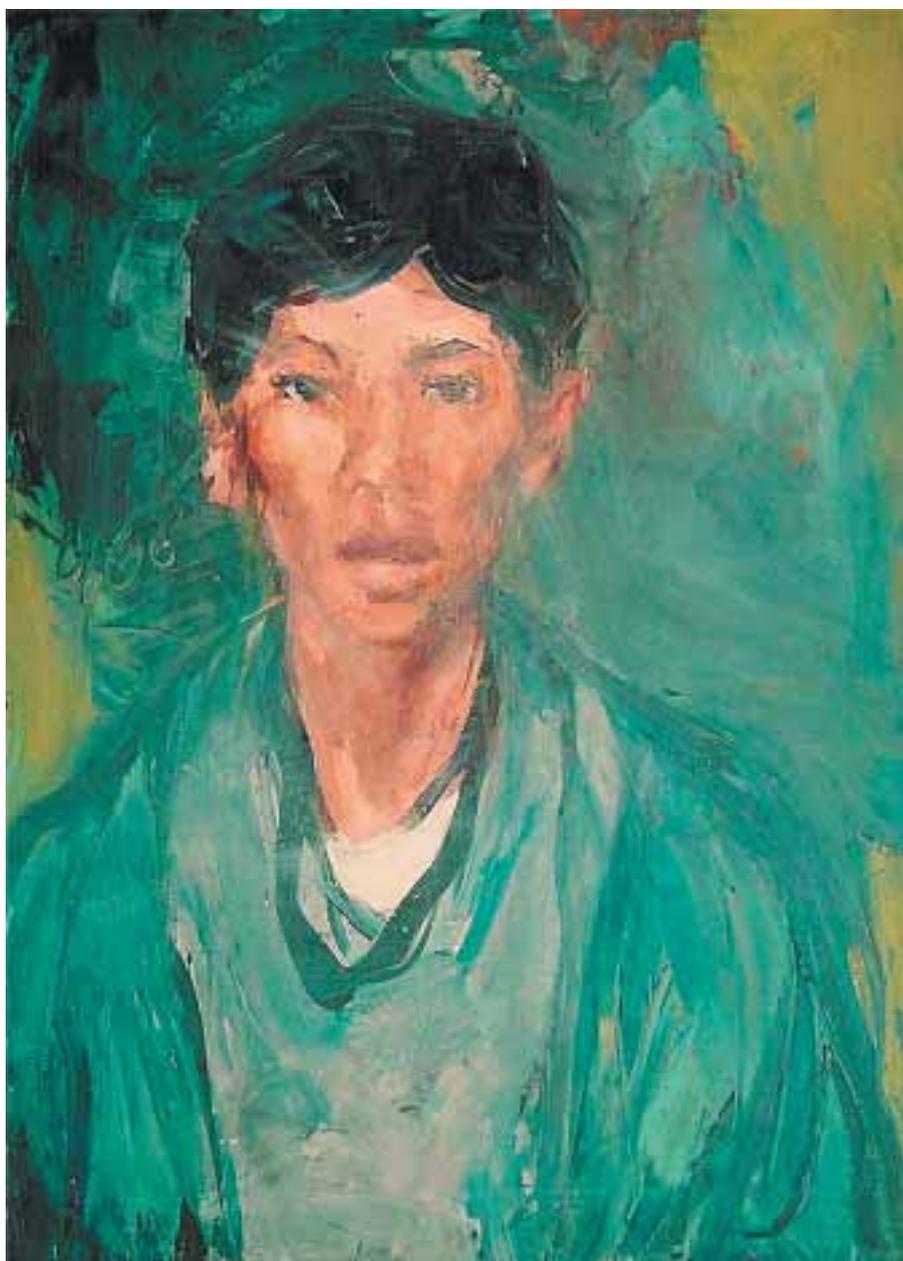
von Eleonora Bliem-Scolari

Das zeitgenössische Kunstgeschehen im Osttiroler Raum besticht vor allem durch einen fluktuierenden Austauschprozess seiner „Protagonisten“ – das belebende Kommen und Gehen verhindert ein Stagnieren künstlerischer Momentaufnahmen und lässt die Gruppe oder den einzelnen Kunstschaffenden, getrennt durch Jahrzehnte der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kunstka-

tegorie, der eigenen Weiterentwicklung oder auch dem Kunstwillen unterliegender Faktoren, Position beziehen. Zum Beispiel zählt **Oswald Kollreider**, er wurde 1922 in Kartitsch geboren, noch zu jener Generation an etablierten Kunstschaffenden, die in der Mal- und Zeichenschule von Toni Kirchmayr in Innsbruck ihren ersten Kunstunterricht erhielten. In weiterer Folge besuchte er in der

Zeit von 1944 und kriegsbedingter Unterbrechung bis 1951 die Akademie der bildenden Künste in Wien u. a. bei Sergius Pauser und Herbert Boeckl, um im Anschluss als Grubenmaler im deutschen Ruhrgebiet seine ersten Erfahrungswerte zu sammeln. Gerade seine über einige Jahrzehnte durchgeführte extensive Reisetätigkeit mit teilweise Expeditionscharakter eröffnete ihm jene Bildinhalte, die ihn neben dem Landschaftsmotiv und religiöser Themen vor allem im Porträt den Identifikationswert finden ließen. Den mit schwungvoll kräftigem Duktus ausgeführten Skizzen folgen vorwiegend Tempera-Arbeiten mit hervorgehoben expressiver Note. Heute bevorzugt der 84-Jährige die Technik des Aquarells und blickt auf eine ausgesprochen vielfältige Ausstellungs- und Auftragstätigkeit im In- und Ausland zurück.

Auch der 1933 in Lienz geborene und heute als Maler arrivierte **Hermann Pedit** sammelte nach seiner 1950 abgeschlossenen Lehre als Kunstschlosser im väterlichen Betrieb ebenfalls die ersten kurzen Erfahrungen in der Innsbrucker Malschule und emanzipierte sich rasch in wechselvollen Jahren an der Akademie der bildenden Künste in Wien, um 1958 in der Meisterklasse von Fritz Wotruba mit dem Diplom abzuschließen. Hermann Pedit's rege Ausstellungstätigkeit, die bis heute international strukturiert ist (2002 Museum Ludwig des Staatlichen Russischen Museums in St. Petersburg), begleitet vor allem auch ein interessanter Gründungsgedanke. Unter anderem war er neben Oswald Kollreider Mitglied beim 1956 von Franz Walchegger (1913–1965) und Josef Manfreda (1890–1967) in Osttirol formierten und der Moderne angelehnten Gruppe des „Akademischen Künstlerbundes Osttirol“, der im Rahmen der ersten Gruppenausstellung Osttiroler Künstler in selbem Jahr im Tiroler Kunstpavillon reüssierte. 1958 folgte die Gründungsbeteiligung Hermann Pedit's an der Wiener Galerie „Synthese“, die durch die medial ausgetragene Diskussion ihre gegenläufige Kunstpositionierung zur Gruppierung rund um die von Monsignore Otto Mauer gegründete „Galerie nächst St. Stephan“ ernstzunehmend unter Beweis stellte. Wal-



Oswald Kollreider: *Porträt eines jungen Mannes*, 1968, 70 x 49 cm, Tempera auf Karton

Foto: Bliem-Scolari

chegger, Manfreda, Leopold Ganzer und Hermann Pedit gelten schließlich als Gründungsinitiatoren der 1964 nach einer längeren Anlaufphase eingerichteten „Städtischen Galerie“ in Lienz (bis 2004). Vor allem Pedit's malerisch substanzielle Zyklen, wie „Nacht der Seele“, ein Kompendium aus figurativen und nichtfigurativen Arbeiten als Folge von Erkundungen der Jugoslawienkriegsschauplätze in den 1990ern, oder musikinduzierte Malzyklen der jüngeren Zeit beweisen eine tiefgründige Fähigkeit, Gefühlswerten in Farbakkorde auszudrücken.

Die Malerei als dominant präferiertes Mittel des künstlerischen Ausdrucks nimmt nicht unbedingt eine kontrapunktische Stellung zur Plastik als privat solitäres Kunstobjekt oder als ständiges Exponat im öffentlichen Raum ein. Eine Vielzahl von Bildhauern betrachten die Malerei als eigenständige Ergänzung, als zweidimensionale Unterlegung ihrer raumgreifenden Objekte.

Der 1927 in Sillian geborene und heute in Tristach lebende international renommierte Metallbildhauer **Jos Pirkner** zählt zu jenen Künstlern, die gerade durch ihre monumentale Formensprache, die jede Subtilität nur im Ansatz zulässt und einer kraftinduzierten Gestik die Führung überlässt, den Betrachter seiner Objekte in sein archaisch induziertes Prinzip mit aufnimmt. Das von Pirkner immer wieder thematisierte Motiv des Stieres als inhaltsgeladene Metapher eines ungebändigten Energieflusses begleitet im variierten Maß seine Bronzeplastiken. Zu seinen Auftragsarbeiten zählen Brunnenplastiken, sakrale Klein- und Großplastiken, Bronzeplastiken mit Denkmalcharakter, 2001 die Bühnenkulisse und die Trophäen für den „Sports Award 2001“ in der Londoner Royal Albert Hall, der „Taurus“ für den „World Stunt Award“ und die gesamte künstlerische Konzepterschließung für das Firmengelände von Red Bull in Fuschl am See.

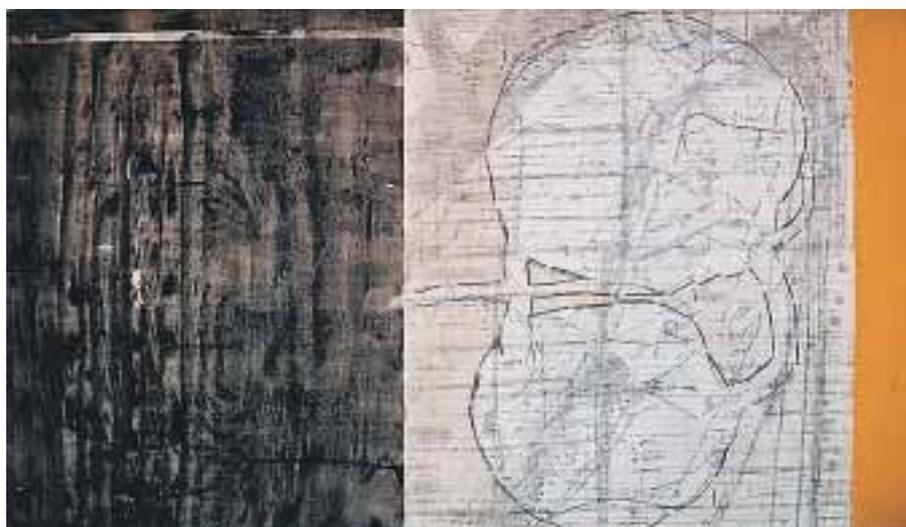
Ebenfalls zahlreiche öffentliche Auftragsarbeiten erfüllt der Bildhauer **Fritz Tiefenthaler**, der 1929 in Matrei in Osttirol geboren wurde und heute abwechselnd in Wien lebt. In den 1950er Jahren studierte er an der Aka-

demie der bildenden Künste u. a. bei Fritz Wotruba und Clemens Holzmeister, später schließlich unterrichtete er selbst an der Hochschule für angewandte Kunst im Bereich der Plastik.

Aus einem vorrangig philosophisch-literarischen Kontext heraus entstehen die Arbeiten des Bildhauers und Malers **Leonard Lorenz**. Er wurde 1948 in Tristach geboren, besuchte vorerst die Bildhauerschule in Elbigenalp in Tirol und absolvierte anschließend zwischen 1970 bis 1976 die Akademie für bildende Kunst in München bei Hans Ladner. Bronzeplastiken in unterschiedlich ausgeprägten Formaten, wie „Focus I“ 1992 für die Telekom in Frankfurt, „Überbrückung“ 1994, „Ent-Faltung“, „Innen und Außen“ beide von 2005, werden immer wieder von Bildwerken begleitet, die weniger als Pendant, sondern viel mehr als autonome Zeichensetzung zu verstehen sind. Insbesondere die Auseinandersetzung mit Dantes „Göttlicher Komödie“ und Balzacs „Die menschliche Komödie“ gilt für ihn als Parameter für eine bewusstseinsklärende Themenfindung. Sein Atelier betreibt Lorenz in Neufahrn in Deutschland und wird ab Mai 2006 mit einem Zyklus von Skulpturen und Bildarbeiten im Oswald-Malura-Museum in Oberdießen bei Landsberg am Lech und anschließend in Lyon in Frankreich vertreten sein.

Der Zeichner **Othmar Eder**, er wurde 1955 in Kufstein geboren und ist in Lienz aufgewachsen, arbeitet bereits seit vielen Jahren in Stettfurt in der Schweiz. Seine feintarierten Zeichnungen, die Holzschnitten, Fotografien, Fundstücken oder Collagen förmlich aufgelegt werden, erfahren bei ihm vielfache Überarbeitung. Schicht um Schicht gewinnt er Tiefe, und monochrome Partien vereinnahmen den Betrachter durch ihren Entstehungsprozess. Der mehrfache Preisträger, u. a. erhielt Eder zweimal den Meisterschulpreis der Klasse von Anton Lehmden, 1996 den Förderpreis des Landes Tirol und 2001 den Deutsch-Schweizerischen Kunstpreis des Kantons Schaffhausen, besticht auch durch eine kontinuierliche Ausstellungstätigkeit – 1998 Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck, 2004 das Kunstprojekt „SilvrettAtelier“, 2005 in der Kunstwerkstatt Lienz gemeinsam mit Maria Bußmann, ab Januar 2006 Galerie Susanne Rüegg/Schweiz, Kunsthalle Wil/Schweiz und einige internationale Projekte.

Als weiteren Kunstschaaffenden aus Osttirol überzeugen die druckgrafischen und gemalten Vorlagen von **Michael Hedwig** (geb. 1957 in Lienz), religiöse Motive genauso wie Alltagseinblicke, insbesondere durch eine explizit provozierte Dualität zwischen Körper und Farbe. Seine Absicht ist es, dichtgedrängte kommunizierende Körperanordnungen



Othmar Eder: Ohne Titel, 1998–2000, 50 x 85 cm, Mischtechnik auf Leinen

Foto: Bliem-Scolari

gen als Abbild einer selbstverständlichen Vergeistigung darzustellen – die Kolorierung fördert in dem Sinn das Kontemplationsmoment. Als Assistenzprofessor an der Akademie der bildenden Künste in Wien lehrt der mehrfache Preisträger (2000 erhielt er für das Projekt „Über Körper“ den Theodor-Körner-Preis) im Bereich der Druckgrafik. Eine aktuelle Auftragsarbeit ist die künstlerische Gestaltung der Wiener U-Bahn-Station U3 Stubentor, Ausgang Parkring im Herbst 2005, mit der Hedwig ein spannendes Zeichen der visuellen Kommunikation im öffentlichen Raum setzt.

Auf einem speziellen Konzentrationsprinzip wiederum beruhen die beinahe kalligrafisch anmutenden Arbeiten des aus Matriei in Osttirol stammenden **Fritz Rupprechter** (geb. 1950). Tatsächlich unterzieht der heute in Maria Lanzendorf in Niederösterreich lebende Künstler (Hochschule für angewandte Kunst in Wien, Akademie Minerva in Groningen/Holland, Diplom für Malerei und Grafik) sich und aus dieser Konsequenz sein Bildwerk einer der japanischen Kulturtradition folgenden „Geduldübung“, dem Bogenschießen. Mit Präzision und Kontinuität schneidet er Kartons in schmale Streifen und setzt willkürlich ihre schrägen Enden aneinander. Aquarelliert und mit Wachs bearbeitet erlebt man die beinahe transparente Oberfläche mit den schmalen Schnittbrüchen als rhythmisch subtile Gedankenwerte.

Im Sommer 2005 traf sich in Matriei in Osttirol eine Gruppe von Künstlern zur Ausstellung „6 positionen“. Neben Fritz Rupprechter, Maria Vill, Rainer Bodenwinkler und Christian Ganzer waren auch Peter Raneburger und Margret Wibmer ein Teil der Gruppe.

Peter Raneburger (geb. 1967), der in Matriei lebt, befasst sich im Grundgedanken seiner Arbeit, die als themenspezifische Bildserien oder auch als audio-visuelle Rauminstallationen gestaltet werden, mit der Charakterisierung negativer menschlicher Verhaltensmuster ohne moralisierende Attitüden. Interessant sind auch die schriftlichen Notationen in

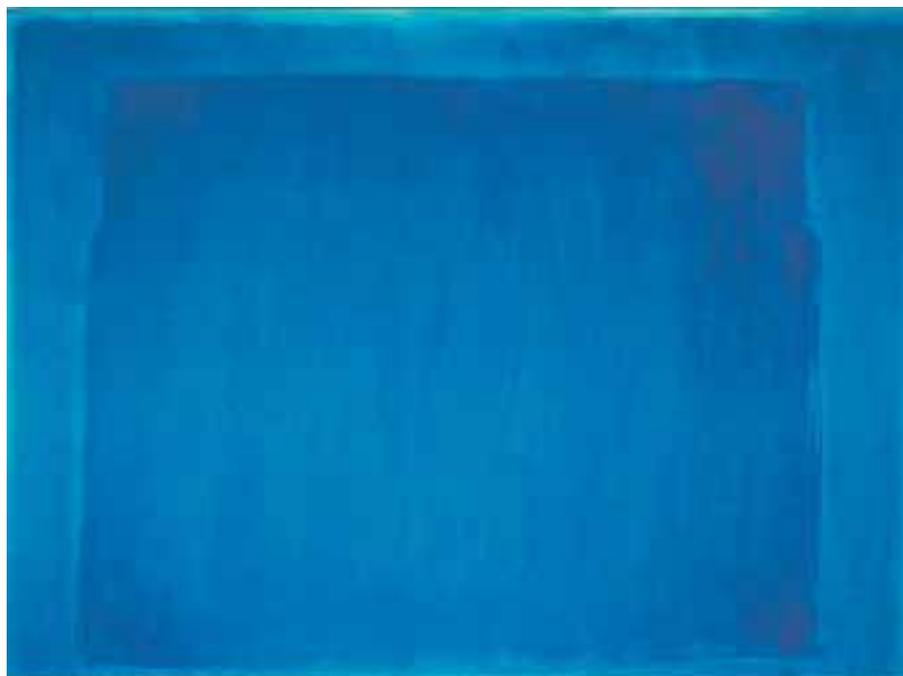


Margret Wibmer: „dreamcatcher 1“, 2005, 44 x 44 cm; c-print Ed. 10

Buchform, die seine Arbeit begleiten bzw. analysieren. Auch die Kunst im öffentlichen Raum zählt zum wichtigen Kunstbeitrag Raneburgers. Gemeinsam mit Gundolf Leitner wird das Projekt „ROTO“, die dauerhafte Bespielung der Kreisverkehrsinsel der Umfahrungsstraße von Strengen am Arlberg, ab Mai 2006 präsentiert.

Nun, eine die ihre kunstinduzierte Bestimmung als substanziellen Dialog mit ihrem nicht statischen Umfeld versteht, ist die abwechselnd in Amsterdam, New York und Wien lebende Künstlerin **Margret Wibmer** (geb. 1959). Nach dem Studium an der Hochschule für angewandte Kunst bei Oswald Oberhuber prägten augenscheinlich ihre New-York-Aufenthalte, wo sie zeitweise die Assistentin des US-Künstlers Sol Lewitt war, ihre weitere Entwicklung in ihrer multimedial interdisziplinär angelegten Kunst- bzw.

Arbeitsrichtung. Bereits Vorhandenes, für uns Vertrautes oder Gesammeltes wird von ihr als manipuliertes Objekt in ein weiteres Medium integriert. Interaktive Installationen, Fotoarbeiten und Videocollagen, die z. T. in Kooperation mit Musikern und Tänzern entstehen, dokumentieren sozusagen die Veränderung der neuen Variablen. Margret Wibmer ist u. a. seit 2003 Lehrbeauftragte an der Kunsthochschule AKI in Enschede und seit 2005 Jurymitglied der Kunstankaufskommission im Bundeskanzleramt in Wien. Ihre Positionierung in der zeitgenössischen Kunst spiegelt sich vor allem durch ihre Ausstellungsaktivität wider, für 2006 stehen Projekte in Prato/Italien, Kunstvereinigung Diepenheim, in der Galerie Ramakers in Den Haag/NL am Programm, im Mai im Kunstpavillon in Innsbruck und ab Sommer eine Ausstellung im Duolun Museum für Moderne Kunst in Shanghai.



Lois Salcher: Aus dem Werk „Im Anfang war es ...“, 2002–2005, 62 x 93 cm, Tempera auf Papier Repro: Bliem-Scolari

Aus einem dezidierten Höchstmaß an Verinnerlichung heraus entstehen die Bildwerke des in Lienz lebenden Malers **Lois Salcher** (geb. 1951), der bereits während seines Studiums der Malerei und Grafik an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien zwischen 1971 und 1976 einer Verdichtung der Farbakzente gegenüber der Formwerte male- risch entgegenging. Gerade die für ihn unum- gängliche Intonierung philosophisch-geis- tiger Paradigmen evoziert in seinen Bildarbei- ten, die zum Teil in Eitempera, Wasserfarbe, zeitweise mit Kohle und Grafit laviert auf Leinen und Papier gemalt werden, eine unausweichliche Vereinnahmung des Betrachters – eine Vereinnahmung des Blickes, die nicht von den reinen Farbwerten, sondern von deren nicht endenden Tiefe gefordert wird. Werktitel wie „Umbrien“, „Ewigblau“, „Sommerluft“ oder „Das Meer so tief“ begleiten in spannender Nuance den Interessierten auf scheinbar landschaftsnahen Strukturen auf die Ebene eines persönlichen Empfindens. Lois Salcher ist Preisträger des 19., 21., und 24. Österreichischen Grafik- wettbewerbs und erhielt den 1. Preis für

Malerei der Landeshauptstadt Innsbruck. Seine Ausstellungstätigkeit reicht von Prä- sentationen in den Innsbrucker Institutionen

Tiroler Kunstpavillon, der Taxis Galerie, dem Stift Wilten (Kunstraum Kirche), der RLB- Kunstbrücke bis zum Traklhaus in Salzburg („Anlässlich Stefan Zweig“), der Galerie Prisma in Bozen („questo silenzio“) und der Galerie Wolfgang Exner in Wien („Überblick“). Im Herbst 2005 wurde eine Reihe von existentiell hintergründigen Blät- tern mit dem Titel „Im Anfang war es ...“ im Kunstgang der Innsbrucker Theologischen Fakultät vorgestellt.

Ein anderer Künstler, der seinen Zugang sowohl in der Malerei als auch in der Stein- skulptur findet, ist der Lienzer **Peter Nieder- tscheider** (geb. 1972). Nach der Zeit an der Hochschule für angewandte Kunst bei Alfred Hrdlicka und Brigitte Kowanz, 2002 erhielt er den Paul-Flora-Preis des Landes Tirol, bewegen in weiterer Entwicklung weniger monumental gehaltene Formdetails seine Arbeit, sondern systematisch angelegte figu- rative Sequenzen – binärcodierte weibliche und männliche Figurengruppen, die im Ideal- maßstab dem ökonomischen Malstil des Künstlers entsprechen. Hellere und dunklere Schattierungen der Acrylpinselzeichnungen ergeben sich nicht nur aus einem natürlichen



Peter Niedertscheider: Videostill aus der Arbeit „Aufstellen“, 2006, Interaktion des Künstlers mit Skulpturen aus Styro- por, mit Polyester überzogen

Ausdünnungsprozess, sondern subsumieren sich einem von ihm vorgegebenen Raum-Zeit-Gefüge. Aus dieser Konstellation heraus beschäftigt er sich in seiner aktuellen Arbeitsphase wieder mit der Skulptur und ihrem Podest als gleichbedeutende Einheit. Traditionelle Aktfiguren werden von ihm im Raum positioniert und doch einem steten Stellungswechsel unterzogen. Der gesamte Prozess wird von ihm videobegleitend dokumentiert

und als weiteres Medium eingesetzt. Die Bewegungseinheiten des Akteurs konkurrieren folglich als weiterer Betrachtungsaspekt mit dem Motiv eines momentanen Arrangements.

Schlussendlich zählt in diesem Zusammenhang der Osttiroler Raum weit mehr Kunstschaffende, die keiner „Kunstproduktion“ unterliegen – das vielzitierte breite Spektrum

zeugt nicht nur von einem ausgesprochen facettenreichen Kunstwillen, sondern auch von einem innovativen. Innovativ als Bewertung für überzeugend spannend und diskursbereit in sämtlichen Bereichen der bildnerischen Artikulation. Der nur skizzierte Einblick in die zeitgenössische Kunst von Menschen, die aus dieser Region stammen und immer wieder dort mit ihrer Arbeit reflektieren, ist eben ein vielschichtiger.

Die Grödner Kunstschule „Cademia“ – Geschichte und Entwicklung einer Kulturträgerin

von Georg Demetz

Wie tief die Wurzeln sind, die eine Kunstschule in ihrem geografischen Umfeld schlägt, und wie nachhaltig sie in der Kulturgeschichte einer Bevölkerung wirken kann, das kann man bildhaft an der Entwicklung der Grödner Kunstschule „Cademia“ untersuchen. Innig verbunden sind dort Tradition und Erneuerung.

Obwohl der Fremdenverkehr mittlerweile ökonomisch im Vordergrund steht, bleibt Gröden allgemein als das Tal der Holzschnitzer bekannt. Eine Bildungsstätte kann eben doch maßgeblich zur Wahrnehmung einer Kulturlandschaft beitragen und diese stets befruchten.

Zwar geht das Grödner Kunsthandwerk bereits auf die Mitte des 17. Jh. zurück, aber erst als die Holzschnitzerei zu Beginn des 19. Jh. zum beherrschenden Wirtschaftszweig wurde, begann man die Notwendigkeit einer theoretischen und praktischen Grundausbildung der Handwerker einzusehen.

So genehmigte im Jahre 1821 die Regierung in Wien die Errichtung einer Zeichenschule und bewilligte für die Ausbildung eines einheimischen Zeichenlehrers ein Stipendium, das dem Jakob Sottriffer de Plajes gewährt wurde. Im Jahre 1825 konnte dieser mit dem Unterricht beginnen; was man von ihm erwartete, geht aus folgenden Anweisungen hervor: „Insbesondere wird Ihnen eingebunden, den Zeichenunterricht auf jene Gegen-



St. Ulrich im Jahre 1872

Foto: Archiv Kunstschule

stände zu richten, von welchen die Grödner den meisten Absatz haben, oder hoffen können ...“

1872 kam es dann zur Errichtung der „Staatlich subventionierten Lehrwerkstätte für Holzschnitzer“. Sie wurde von einem jungen Grödner, dem Bildhauer Ferdinand Demetz da Furdenan aus St. Ulrich geführt, den man zuvor nach Wien geschickt hatte, damit er sich dort das Rüstzeug für seine Lehrtätigkeit hole.

Nachdem die wirtschaftliche Bedeutung der Holzindustrie ständig zugenommen hatte, wurde 1890 in dem eben errichteten Volksschulgebäude auch die Fachschule eröffnet,

die sich umgehend der stattlichen Anzahl von 143 eingeschriebenen Schülern erfreuen konnte. Sie war zunächst als einjährige Ganztagschule für Zeichnen und Modellieren eingerichtet – als Pflichtstufe zum Lehrgang bei einem Meister, bot aber gleichzeitig einen Zeichenkurs für Volksschüler und einen Abend- bzw. Sonntagkurs für Lehrlinge und Gehilfen. Großer Zulauf also, reges Interesse! Da die Lehrzeit aber um ein Jahr verlängert wurde, was für die meisten Familien eine untragbare Belastung war, musste sie bereits 1900 aufgelassen werden. An ihre Stelle trat eine vierjährige Lehrlings-, eine Gehilfen- und eine allgemein gewerbliche

Fortbildungsschule mit Unterrichtsfächern wie figurales Zeichnen, Modellieren und Anatomie für die Bildschnitzerlehrlinge, sowie „dekoratives Zeichnen“ und „Anwendung und Harmonie der Farbe“ für die Maler. Aber der Verwaltungsgeist zu jener Zeit musste sowohl starrsinnig als auch miss-trauisch gewesen sein, hatte doch ein Fachschulausschuss, worin außer dem Schulleiter und einer Lehrperson auch drei Gemeindevorsteher das Sagen hatten, in einem Sitzungsprotokoll vom 26. März 1907 bemerkt, „dass Bildhauerlehrlinge nicht Orangen und Äpfel malen sollen“. War es eine didaktische Anweisung oder gar psychologische Druckausübung? Der Schulleiter Oskar Felgel von Farnholz, der versucht hatte, den Unterricht lebendiger zu gestalten, entzog sich jedenfalls dem wachsenden Misstrauen und ließ sich versetzen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Schule dem italienischen Unterrichtsministerium unterstellt und erfuhr durch die neuen Direktoren auch erneuernde Prägungen. Balsamo Stella z. B., der den in Gröden herrschenden Nazarenerstil durch einen klassizistischen ersetzte, wurde jedoch 1927 abberufen, weil die Einheimischen seine Arbeitsweise kaum würdigten, obwohl die Schule gerade damals mit Werken, die unter der Leitung des Bildhauers Vigil Pescosta da Banch entstanden, international ausgezeichnet wurde.

Alcide Ticò sorgte von 1935 bis 1937 wieder für die Einführung der bereits 1890 vorgese-



Die „Regia Scuola d'Arte“ im Jahre 1939

Foto: Archiv Kunstschule

henen ganztägigen Lehrtätigkeit und erweiterte die kulturelle Ausrichtung der Schule, was auch dazu beitrug, dass die Gemeinde 1938 sich für den Ankauf des Gebäudes „Cademia“ entschloss, das einst die Privatschule des Ferdinand Demetz beherbergt hatte.

Wirksame Impulse gingen ebenso von Salvatore Li Rosi aus, der von 1937 bis 1954 mit großem Charisma eine Generation von Kunstschaffenden beeinflusste, indem er sie ermutigte, die Fesseln einer erstarrten Tradition zu sprengen.

Unter den Lehrpersonen der Zwischenkriegszeit sei Ludwig Moroder mit seinen einprägsamen bildnerischen Anregungen hervorgehoben.

Eine neue Ära begann mit der Ernennung Raimund Muredas zum Direktor. Dieser hatte schon seit 1938 als Fachlehrer für Modellieren an der Schule gewirkt und von 1957 bis 1976 die Schulleitung übernommen. Ästhetisch für das Neue aufgeschlossen, vermittelte er gleichzeitig technisches Können und Begeisterung, war selbst als Künstler tätig und entzündete sich leidenschaftlich für die Liebe zur Kunst. Unter seiner Leitung wirkten begabte Lehrer und heutzutage in der ganzen Tiroler Kulturlandschaft anerkannte Künstlerpersönlichkeiten wie Mily Schmalzl, Luis Piazza, Peter Demetz, Rudolf Moroder, Luis Kostner, Markus Vallazza und Josef Kostner.

1959 bis 1972 wuchs der Aufgabenbereich der Schule ständig und es vollzog sich stufenweise die Umwandlung von einem dreijährigen Lehrgang auf Mittelschulebene in eine Oberschule mit Maturaabschluss. Seit der Auflassung der Mittelschule im Jahre 1975 waren jedoch neue Aufgaben gewachsen, die über den Rahmen der traditionellen Funktion als Einrichtung zur Ausbildung angehender Handwerker hinausgingen.

So fühlt sich die Kunstschule heutzutage zwar immer noch überlieferten Techniken der Schnitzerei und Malerei verpflichtet, hat aber die Zeichen der Zeit längst erkannt und in der Sektion Grafik auch die Werbegrafik und Fototechnik eingebaut und mit allen modernen Computerprogrammen ausgestattet.



Schülerin bei der Arbeit im Zeichenraum

Foto: Archiv Kunstschule

Die Sprache der Formen, Farben und Linien zu verstehen und schöpferisch professionell anzuwenden, dies beizubringen, war immer und bleibt weiterhin das Hauptanliegen der Grödnertal Kunstschule. Nur wo eine umfassende Ausbildung gegeben ist, kann Kreativität im Sinne selbständiger Leistung gefördert werden, um ebenso den geistigen Horizont als auch den Bereich beruflicher Perspektiven so breit wie möglich zu halten. Seit den späten 60er Jahren stammen die Studenten nicht mehr ausschließlich aus Gröden und seiner näheren Umgebung, sondern aus allen Teilen Südtirols sowie vereinzelt aus anderen Provinzen und aus dem Ausland.

Eine lange Reihe von Schulabgängern spricht für die Erfolgsaussichten im Kunst- und Handwerksbereich – in fast jedem Landesteil findet man eine biografische Beziehung zum Grödnertal aufgrund seiner traditionsreichen Schule. Nicht alle tragen so klingende Namen wie Gotthard Bonell, Rudi Stingel oder Egon Rusina, aber sie leisten einen wertvollen ästhetischen Beitrag zur Kreativität. Waren es in der Nachkriegszeit noch Künstler wie Augusto Murer, Friedrich Gurschler und Martin Rainer, so fallen einem heute spontan Leute wie Albert Mellauner, Barbara Tavella, Lois Anvidalfarei und Franz Kehrer ein, wenn man in Richtung Gader- und Pustertal

an abstrakte Farbpracht, an poetische Installation oder plastische Formvollendung denkt, oder in deren Nähe, an Linda Wolfsgrubers zarte Buchillustrationen sowie an Klaus Gasperi, der Brunecks Theaterszene nicht nur mit Bühnenbildern belebt. Nicht zu übersehen sind auch die Kunsterzieher und Kulturschaffenden des Eisacktales, die dort fast schon als lebendige Begriffe kreativer Lebensführung gelten, so z. B. Sonja Hofer, Manfred Mureda, Leander Piazza, Sergio Sommovilla, Heinz Mader. Unvergessen bleibt Guido Anton Muss, dessen Werke allerorts anzutreffen sind.

Namen von Rang in der Welt der bildenden Künste, die im gesamten Tirol bekannt sein dürften, sind ebenfalls Carmen Müller, Ivo Mahlknecht oder Manfred Mayr, wachsende Anerkennung erfährt in letzter Zeit der in München lebende Philipp Messner.

Im Jahr 2000 hat die traditionsreiche Schule ein völlig neues Gebäude erhalten.

An Stelle des ehrwürdigen, aber veralteten steht nunmehr eine großzügige Struktur mit hellen, luftigen Klassenräumen den Studenten zur Verfügung. Darin sollen sie sich nach der Auffassung des Schulleiters Karlheinz Mureda als Protagonisten fühlen dürfen.

Die Schulautonomie gewährt dazu gewisse didaktische Freiräume, die die Studierenden mittels Gestaltung von Projekten und Gruppenarbeiten zu selbständigem Handeln erziehen sollen. Hiermit können sie ihre Vorstellungskraft konkret umsetzen und die entstandenen Werke öffentlichen Institutionen bei Ausstellungen und Veranstaltungen zur Verfügung stellen.

Beispiele dafür sind thematische Kunstprojekte wie die Zusammenarbeit mit dem Museion – Bozen und dem Teatro Stabile im Zuge der „Medea“-Theateraufführungen 1997; die Ausstellung „Transitus“ zum 700. Todestag Meinhards II. als Auseinandersetzung mit dem Thema geistigen und materiellen Durchzugs durch unser Land. Eine „trash-art“-Ausstellung zum Thema der Müll-Wiederverwendung, die im Jahre 2000, ebenfalls auf

Einladung des Museion-Direktors Pier Luigi Siena stattfand. Zum Projekt „Apfelkunst“ gestalteten die Schüler 2002 eine Reihe von symbolischen Werken, die parallel zur gastronomischen Würdigung dieser ökonomisch wichtigen Frucht, den Bozner Waltherplatz schmücken durften.

Aber auch zu brisanten sozialen Themen leisteten die Kunstschüler einen originellen Beitrag, wie 2005 im Meraner Kunsthaus anlässlich der Initiative „Frauen gegen Gewalt“, wo unrhethorisch, aber umso einprägsamer „the dark gene“, die Gewaltbereitschaft angeprangert wurde. Überregional wurde zweimal das Projekt „Scuntrart“ ausgeführt, wobei man sich mit dem Können und der Kreativität der Kunstschulen der ladinischen Ortschaften Pozza und Cortina und aus Sardinien konfrontierte. Im Winter kann man im Ortskern von St. Ulrich die Eisskulpturen bewundern, deren Ausführung von der örtlichen Gemeindeverwaltung befürwortet werden.

Was Gegenwart und Zukunft betrifft, strebt die Grödnert Kunstschule „Cademia“, ihrem Leitbild entsprechend, nach lokaler und internationaler Zusammenarbeit. Das neue Projekt auf europäischer Ebene heißt „Frauen in der Kunst“ und wird sich über drei Schuljahre hinausziehen. International eingestellt ist man auch in sprachlicher Hinsicht, zumal das paritätische Unterrichtsmodell die Studierenden mit Deutsch, Italienisch und Englisch bestens für eine mehrsprachige Gesellschaft ausrustet.

Sowohl Kunst- als auch Sprachbildung werden gefördert – in Anlehnung einerseits an die ladinischen Wurzeln des Kunsthandwerks und andererseits in Anbetracht der neuen medialen Herausforderungen. Die Fertigstellung des neuen Schülerheims 2007 kann diesen kulturellen Auftrag nur noch festigen und dem Heranreifen kreativer Begabungen Vorschub leisten.



Die neue Kunstschule „Cademia“ St. Ulrich im Jahre 2000

Foto: Archiv Kunstschule